

Manfred L. Pirner

Pirner, M. L. (2014), „Star Wars“ und andere kosmologische Wirklichkeiten, in: Dietrich, V.-J./ Bittner, G. (Hrsg.), „Weißt du wieviel Sternlein stehen?“. Eine Kosmologie (nicht nur) für Religionslehrer:innen, Kassel, S. 69-85.

„Star Wars“ und andere kosmologische Wirklichkeiten

1. Kosmologie – Monopol der Naturwissenschaften?

Schlägt man in einem einfachen Standard-Lexikon, z.B. dem Universal-Lexikon von Readers Digest (Bertelsmann 2000: 80), unter dem Begriff „Kosmologie“ nach, dann erhält man folgende Auskunft: „Kosmologie, die Lehre vom Aufbau des Weltalls und von seiner Einordnung in Raum und Zeit. Sie umfasst die weitergehenden Fragen, zu denen die astronomische Wissenschaft führt und auf die es meist nur hypothetische Antworten gibt, einschließlich der Fragen nach der Struktur des Raumes. [...]“ Im gesamten Lexikon-Eintrag ist lediglich von naturwissenschaftlichen Theorien über die Entstehung und Struktur des Weltalls die Rede; dass es auch religiöse oder philosophische Vorstellungen vom Kosmos gab bzw. gibt, findet keine Erwähnung.

Dieser Befund erscheint mir symptomatisch für das Auseinanderdriften von Naturwissenschaft und Religion in einem exemplarischen Bereich. Oder anders gesagt: Die Naturwissenschaft scheint die Religion, und auch die Philosophie, aus dem Bereich der umfassenden Weltdeutung verdrängt zu haben. Und das, obwohl auch etliche der neueren mathematisch-physikalisch fundierten Theorien einen hohen Grad an Spekulation aufweisen. Zumindest zum Stichwort „Kosmogonie“ (Weltentstehung, also einem Teilaspekt der Kosmologie), vermerkt das zitierte Lexikon: „Im vorwissenschaftlichen Zeitalter wurde die Kosmogonie repräsentiert durch die großen Mythen der Hochkulturen [...]“ (Bertelsmann 2000: 79). Dafür, dass es bei der Frage nach der Entstehung und Struktur der Welt noch um andere als naturwissenschaftliche Fragen gehen könnte, fehlt den Lexikonschreibern allerdings offensichtlich, auch in diesem Artikel, jegliches Verständnis.

Dabei schwingt selbst beim naturwissenschaftlichen Forschen und Fragen zum Ursprung und zur Verfasstheit des Weltalls und unserer Erde häufig ein sozusagen existenzielles Interesse mit: Wenn das Weltall möglicherweise keinen Anfang und kein Ende hat, was bedeutet das für unser Selbstverständnis als Menschen in diesem Weltall? Oder: Wenn die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass da draußen noch zahlreiche weitere Planeten sind, auf denen es Leben, möglicherweise auch intelligentes Leben gibt, wie verändert sich dadurch unsere Selbstwahrnehmung als Menschen? Und auch beim naturwissenschaftlichen Forschen kann man religiöse Erfahrungen machen. So sagte z. B. der Astrophysiker George Smoot in einem Interview, nachdem Messungen der kosmischen Hintergrundstrahlung den Urknall bestätigt hatten: „Es ist, als hätte man Gott gesehen.“ (zit. nach P.M.-Magazin 2012). Es geht also jedenfalls beim kosmologischen Fragen offensichtlich nicht ausschließlich nur um die Gewinnung von Erklärungswissen, sondern auch um die Gewinnung von Orientierungswissen.

Weitere solche für die existenzielle Orientierung bedeutsame Fragen, die sich auch heutige Menschen noch im Hinblick auf unsere Welt stellen können, sind etwa: Ist die Entstehung des Weltalls und der Erde wirklich reiner Zufall oder gibt es einen Sinn dahinter? Ist die wahrnehmbare und naturwissenschaftlich fassbare Welt tatsächlich die ganze Wirklichkeit oder gibt es noch andere Wirklichkeiten und Mächte hinter, in oder neben ihr? Ist die Geschichte der Menschheit und unsere individuelle Lebensgeschichte wie die der Welt insgesamt lediglich vom undurchschaubaren Zusammenspiel von Gesetzmäßigkeiten und Kontingenzen (also zufälligen, unvorhersehbaren Ereignissen) geprägt oder hat sie eine tiefere Bedeutung und ein Ziel?

Die traditionellen mythischen und religiösen Kosmologien haben sich vor allem um eine Beantwortung dieser existenziellen Fragen bemüht und sie haben dazu die je aktuellen Erkenntnisse über die Welt herangezogen. Dass die neuzeitlich-moderne Differenzierung zwischen naturwissenschaftlichen Perspektiven auf der einen Seite und philosophischen oder religiösen bzw. theologischen Perspektiven auf der anderen Seite eine wichtige kultu-

relle Errungenschaft ist, ist nicht zu bestreiten. In diesem Sinn würde man sich manchmal wünschen, dass Naturwissenschaftler wie etwa Richard Dawkins sich stärker der perspektivischen Begrenztheit ihrer naturwissenschaftlichen Sicht bewusst wären statt sie teilweise wenig reflektiert z. B. für eine Bestreitung der Existenz Gottes heranzuziehen. Und ebenso würde man sich wünschen, dass sich manche Christen stärker der Besonderheit der Glaubensperspektive bewusst wären statt, wie die sogenannten Kreati-onisten, mit naturwissenschaftlichen Methoden Gott beweisen zu wollen.

Trotzdem ist zu betonen, dass auch eine religiöse, und insbesondere die christlich-theologische Perspektive die Welt insgesamt im Blick behalten muss und sich nicht lediglich auf das Individuelle oder Zwischenmenschliche beschränken kann – eben weil es im christlichen Glauben um einen Gott geht, der sich als Herr der ganzen Welt offenbart hat, und weil sich mit der Auffassung von der Entstehung, dem Wesen und dem Ende der Welt immer auch Konsequenzen für unser Leben in und mit dieser Welt ergeben. Sicher ist durch die allgemeine Entkirchlichung und Entchristlichung unserer Gesellschaft auch die christliche Weltdeutung in ihrer Bedeutung zurückgedrängt worden. Aber möglicherweise hat die christliche Theologie das Terrain der Kosmologie, der Weltdeutung im umfassenden Sinn, auch zu schnell und widerstandslos der Naturwissenschaft überlassen, indem sie sich auf die existenziellen Lebensfragen des einzelnen Menschen konzentrierte. Im Gefolge des Entmythologisierungsprogramms von Rudolf Bultmann ging es der Theologie primär darum, die als zeitbedingt gesehe-nen Mythen und mythologischen Vorstellungen der biblischen Schriften zu überwinden bzw. durch deren Interpretation ihren existenziellen Gehalt freizulegen. Zitat Bultmann: „[...] der Mythos will nicht kosmologisch, sondern anthropologisch – besser: existential interpretiert werden“ (Bultmann 1948: 23). Diese Tendenz der Theologie von der Weltdeutung zur Lebensdeutung, von der Kosmologie zur Anthropologie kennzeichnet deutlich die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie wurde allerdings auch von einigen wenigen Theologen kritisiert, am prominentesten von Wolfhart Pannenberg: „Die

Theologie der Entmythologisierung konnte sich darauf beschränken, die Weltdeutungen des Mythos als durch die moderne Wissenschaft ‚erledigt‘ hinzustellen, weil sie ihrerseits an den Themen der Weltinterpretation gar nicht interessiert war.“ (Pannenberg 1988: 109).¹

Interessanterweise kommt es seit Ende der 1970er Jahre, und dann noch einmal verstärkt seit den 1990er Jahren, zu einer regelrechten Renaissance der kosmologisch dimensionierten Mythen und mythischen Erzählungen in der populären Kultur, die bis heute anhält. Der erste „Star Wars“-Film, „Krieg der Sterne“, kam 1977 in die Kinos, Tolkiens „Der Herr der Ringe“ wurde seit den 1980ern zum weltweiten Bucherfolg und nach der Jahrtausendwende zum Kino Blockbuster, Harry Potter kam in den 1990ern auf den Markt. Etabliert hat sich für diese Art der fantastischen Erzählungen der Genrebegriff „Fantasy“.

Eine kosmologische Weite und Weltdeutung findet sich aber auch noch in einem anderen Sub-Genre der fantastischen Literatur bzw. des fantastischen Films, nämlich in der Science Fiction, die ebenfalls seit den 1970er Jahren ein bemerkenswertes Revival erfährt. Während in der Fantasy-Erzählung eine „ganz andere“ Welt als die unsere vorgestellt wird, wird in der SF in der Regel eine Utopie *unserer* Welt in die Zukunft hinein entworfen. Die kosmologische Dimension gewinnt die SF vor allem dadurch, dass der Plot im Weltraum spielt und Raumschiffe zum unverzichtbaren Accessoire gehören. Das heißt aber: Die Welt insgesamt ist im Blick, und durch deren utopischen Zukunftsentwurf wird natürlich ein erhellendes – oder verdüsterndes – Licht auf den gegenwärtigen Zustand unserer Welt geworfen. Den Unterschied zwischen SF und Fantasy kann man schön an dem Kino-Mehrteiler „Star Wars“ einerseits und der erfolgreichsten SF-Fernsehserie aller Zeiten, „Star Trek“, andererseits zeigen. „Star Wars“ spielt zwar überwiegend im Weltraum, zeigt Raumschiffe und eine der unseren überlegene

¹ Vgl. zu neueren Versuchen, die Zusammenhänge zwischen Kosmologie und Anthropologie theologisch wieder aufzunehmen z.B. Borrmann/Rager (2009).

Technologie – nimmt also deutliche Anleihen beim SF-Genre; aber das Intro von „Star Wars“ lautet:

„Vor langer Zeit, in einer Galaxis weit, weit entfernt ...“.

Dieses Intro erinnert deutlich an die typische Märcheneinleitung „es war einmal“, und die Galaxie, von der hier die Rede ist, hat offensichtlich mit unserer eigenen und unserer Erde nichts zu tun. Das Intro von „Star Trek“ (hier: der Original-Serie, der ersten Staffel) lautet demgegenüber:

„Unendliche Weiten. Wir schreiben das Jahr 2200. Dies sind die Abenteuer des Raumschiffs Enterprise, das mit seiner 400 Mann starken Besatzung fünf Jahre lang unterwegs ist, um neue Welten zu erforschen, neues Leben und neue Zivilisationen. Viele Lichtjahre von der Erde entfernt dringt die Enterprise in Galaxien vor, die nie ein Mensch zuvor gesehen hat.“

Hier geht es um die Zukunft unserer Welt bzw. um eine Erforschung des Weltraums von der Erde aus. In den weiteren Staffeln der Serie wird dann auch diese Zukunft weitergeschrieben und das Bild einer Planetengemeinschaft entworfen, das deutlich als Weiterentwicklung der gegenwärtigen Nationengemeinschaft auf der Erde erkennbar wird.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen Star Wars als Fantasy und Star Trek als SF ist die problemlose Integration von übernatürlichen Mächten und Kräften in die Star-Wars-Erzählungen, während sich Star Trek immer um eine wissenschaftliche Plausibilisierung der Geschehnisse bemüht. In Star Wars wirken sowohl die fortschrittliche Weltraumtechnologie und die Existenz künstlicher intelligenter Wesen als auch die Präsenz magisch-mythischer Kräfte unhinterfragt ‚normal‘. Insofern kann also Star Wars am ehesten als eine mythen- oder märchenähnliche Fantasy-Story mit SF-Elementen bezeichnet werden, während Star Trek klar dem SF-Genre zugeordnet werden kann. Das lässt sich auch durch eine Interviewaussage des Erfinders von „Star Wars“, George Lucas, bestätigen: „Ich wollte eine Geschichte erzählen. Ich wollte sichergehen, daß das, was ich machte, nicht als Science Fiction aufgefaßt wurde: Dies war Space tasy.“ (Adams 1997: 51).

Beide Genres, Fantasy und SF, bieten kosmologische Deutungen der Welt an. Deshalb möchte ich die beiden vielleicht prominentesten und massenwirksamsten Beispiele für die beiden Genres, „Star Wars“ und „Star Trek“ etwas genauer betrachten. Zum Schluss werde ich aber auch noch ein Beispiel für eine kosmologisch-eschatologische Weltdeutung aus dem Bereich des christlichen Fundamentalismus vorstellen, das sich ebenfalls zum massenwirksamen Bestseller entwickelt hat. Meine These ist, dass sich in diesen drei Beispielen typische Reaktionen auf das kosmologische Vakuum zeigen, das die Entchristlichung unserer Kultur mit sich gebracht hat.

2. Die mythologisch-analogische Kosmologie von „Star Wars“

Es fehlt hier der Platz, die Grundstory von Star Wars für Nicht-Kenner zu skizzieren; Sie seien hier auf die Inhaltsangaben in Wikipedia verwiesen. Im Wesentlichen geht es um den Kampf der guten Jedi-Ritter gegen die bösen Sith mit ihrem Anführer Darth Vader, der sich über insgesamt sechs Episoden (= Kino-Spielfilme) hinzieht.

Es ist vor allem eine Besonderheit, die den mythisch-kosmologischen Charakter von „Star Wars“ ausmacht, nämlich die Rede von „der Macht“ (engl. „the Force“). „Die Macht“ wird beschrieben als das alles durchdringende Energiefeld, das das Universum zusammenhält. Es gibt zwei Seiten der Macht, die helle und die dunkle. Sie spiegeln in den Filmen das Prinzip des ewigen Kampfes zwischen Gut und Böse wider. Die helle Seite der Macht ist auf Versöhnung und Helfen ausgerichtet. Die dunkle Seite der Macht fördert dagegen Zerstörung und persönlichen Machtgewinn. Die Jedi sind die Protagonisten der guten, hellen Seite der Macht, die Sith haben sich der dunklen Seite der Macht verschrieben. Diejenigen, die die Gabe haben, die Macht effektiv anzuwenden, besitzen übernatürliche Kräfte, wie Telepathie, Telekinese, Hellsichtigkeit und geistige Beeinflussung anderer Lebewesen. Die helle Seite der Macht baut auf Konzentration und äußerster Disziplin, während die dunkle Seite auf starken Emotionen, vor allem Hass, aufbaut.

Meister Yoda, ein führender Jedi-Ritter, bezeichnet in der Episode V die dunkle Seite der Macht als schneller und verlockender als die helle, aber nicht als stärker (vgl. Kaufmann 2000: 14).

Das Motiv der „Macht“ in den Star Wars-Filmen spiegelt erkennbar magische, mittelalterliche Vorstellungen wider, enthält aber auch deutliche Anspielungen an das christliche Gottesbild. Der immer wieder auftauchende Wunsch „Möge die Macht mit dir sein!“ klingt wie ein christlicher Segenswunsch; und ein Leben über den Tod hinaus gibt es nur für die „Guten“, die sich der hellen Seite der Macht verpflichtet haben: Der Jedi Obi Wan Kenobi wird durch seinen Tod umso mächtiger als jenseitige Lichtgestalt und unterstützt als solche weiter Luke Skywalker; wäre Darth Vader in seiner dunklen Phase gestorben, wäre er aus der Welt ins Nichts verschwunden. Außerdem siegen am Ende natürlich die Guten und damit die helle Seite der Macht.

Der Glaube an die Macht wird zudem als umstritten dargestellt: So sagt z. B. Han Solo, ein Schmuggler, der Obi Wan Kenobi und Luke helfen soll, auf ihrem gemeinsamen Raumflug, eine Laserwaffe sei ihm lieber als das Vertrauen auf eine mythische Kraft. Und auf dem Todesstern meint ein imperialer Admiral gegenüber Darth Vader, er solle den Kommandostab mit seinen Geschichten über diese altertümliche Kraft verschonen. Beide werden eines Besseren belehrt. Im Fall des Admirals recht brutal, da Darth Vader ihn kraft seiner magischen Fähigkeiten unsichtbar würgt. Bei Han Solo über die Geschichte der Trilogie hinweg, wo er immer mehr die Existenz der „Macht“ anerkennt (vgl. Kaufmann 2000: 14).

Interessant, und zwar auch theologisch interessant, ist, dass bei aller plakativen hollywoodtypischen Schwarz-Weiß-Malerei von „Gut“ und „Böse“ immer wieder das Ringen von Menschen zwischen Gut und Böse im Fokus steht, durchaus auch Schattierungen zur Sprache kommen (z. B. haben auch die Jedi-Ritter problematische Seiten) und Übergänge von der einen zur anderen Seite möglich sind. Dies alles wird in Beziehung gesetzt zu der gottähnlichen Macht, der eben nicht dualistisch eine teuflische Macht ge-

genüber steht, sondern die in sich selbst eine helle und eine dunkle Seite enthält, so wie auch die Menschen helle und dunkle Anteile in sich vereinen. Ähnlich wie in traditionellen religiösen Mythen wird durch den mythologischen Charakter der Erzählung etwas über die Grundsituation und das Wesen des Menschen deutlich. Die mythische Distanz des „Vor langer Zeit“ und des „Weit, weit entfernt“ einer „ganz anderen“ Welt erlaubt die Thematisierung grundlegender philosophisch-anthropologischer Fragen im Modus der Analogie. Angst, Wut, Ungeduld und mangelnde Selbstbeherrschung werden als Einfallstore für das Böse im Menschen verdeutlicht, während Meditation, Selbstbeherrschung, Selbstaufgabe und Konzentration auf das Gemeinwohl zum Guten führen. Die Aufnahme von Elementen aus dem Buddhismus, Daoismus und der Stoa sind unverkennbar.

Aber auch politische Dimensionen werden im Rahmen des mythisch-kosmologischen Settings angespielt. Das diktatorische böse „Imperium“ trägt deutlich, bis in die ästhetische Inszenierung hinein, Züge des Nationalsozialismus. Demgegenüber sind die „Rebellen“ demokratisch gesinnt und wollen die Republik retten oder wieder herstellen, wobei sich auch die Schwächen und Probleme einer Demokratie immer wieder zeigen. Letztlich lässt sich „Star Wars“ auf der ethischen und sozialetischen Ebene lesen als eine Bestätigung und Vergewisserung westlicher Werte, eine Vergewisserung, die offensichtlich den hohen Unterhaltungswert der Filme mit unterstützt hat.

3. Die utopisch-progressive Kosmologie von „Star Trek“

Star Trek ist mittlerweile der Sammelbegriff für sechs unterschiedliche Fernsehserien, die in unterschiedlichen Jahrhunderten der Zukunft spielen, in unterschiedlichen Settings und mit unterschiedlichen Besetzungen. Insgesamt gibt es 726 Episoden und 12 Kinofilme, die zu der Serie entstanden. Für Genaueres zu den Protagonisten und Inhalten der Filme sei wieder auf Wikipedia verwiesen.

Was ist das gemeinsame Grundthema aller Star Trek-Serien? Star Trek beschreibt eine utopische Zukunft, in der die Menschheit enorme technische Fortschritte erzielt hat. So haben die Menschen z. B. durch den sogenannten Warp-Antrieb, der Überlichtgeschwindigkeit im All ermöglicht, Kontakt zu zahlreichen anderen intelligenten Lebensformen auf anderen Planeten aufgenommen. Im Gegensatz zu den meisten SF-Geschichten vor Star Trek hat die Menschheit aber auch entscheidende soziale Fortschritte erreicht: Soziale Ungleichheit, Rassismus, Intoleranz, Armut und Krieg sind überwunden. Auch der Kapitalismus, das Streben nach Geld und Reichtum existieren nicht mehr.

In der „Vereinigten Föderation der Planeten“ gilt das Prinzip der friedlichen Koexistenz mit anderen Lebensformen. Obwohl es mit der Sternenflotte eine militärische Organisation gibt und auch kriegerische Auseinandersetzungen mit feindlichen Angreifern geführt werden müssen, gilt die friedliche Erforschung fremder Welten und Zivilisationen als Leitmotiv. Dazu gehört vor allem auch die sogenannte „Oberste Direktive“ als wichtiger politischer Grundsatz der Föderation. Sie verbietet aufs Schärfste die Einmischung in die internen Angelegenheiten anderer Zivilisationen, ganz besonders, wenn diese Zivilisationen der eigenen noch unterlegen sind und z. B. noch keine Warp-Technologie für Weltraumreisen mit Überlichtgeschwindigkeit entwickelt haben. Solche Zivilisationen genießen den besonderen Schutz ihrer kulturellen und geistigen Entwicklung vor Einflüssen aus höher entwickelten Zivilisationen. Dass die konkrete Ausgestaltung der Filmerzählungen häufig hinter diesen Prinzipien zurück blieb, ist kaum zu bestreiten; aber immerhin haben sie sich über die Staffeln und Serien hinweg als Grundsätze des „Star Trek“-Universums durchgehalten.

Zu den Prinzipien des friedlichen Zusammenlebens gehört übrigens prinzipiell auch die Toleranz gegenüber anderen Weltanschauungen und Religionen. Allerdings zeigt sich in den ersten beiden Serien noch eine deutlich aufklärerisch-religionskritische Haltung. Planetenvölker mit einem Gottes-

glauben gelten tendenziell als rückständig. Und im Star-Trek-Film V wird eine göttähnliche Gestalt im Zentrum der Galaxie als Scharlatan entlarvt. Die jüngeren Serien sind dagegen auch von einer Wertschätzung religiösen Glaubens geprägt. Insbesondere in der Serie „Raumschiff Voyager“ erhalten religiöse Elemente ein größeres Gewicht, größere Vielfalt und positivere Bewertungen. Der erster Offizier, Commander Chakotay, ist indianischer Abstammung und praktiziert alte indianische Rituale; das weibliche Crew-Mitglied Kes betet vor „okambanischen Gebetskerzen“, und Kapitänin Janeway wird im Lauf der Zeit (und der Serienfolgen) immer offener gegenüber einer religiösen Lebenshaltung: In der Folge „Das Ritual“ muss sie z. B. gegen ihre wissenschaftlich-nüchterne Weltanschauung ‚im Glauben‘ an ein religiöses Ritual handeln, um die im Koma liegende Mitarbeiterin Kes zu retten und wirkt dann in der Tat am Ende der Episode in ihrer weltanschaulichen Haltung deutlich verändert. Ob es Gott oder eine höherer Wirklichkeit gibt, bleibt jedenfalls offen. Die Klingonen, ein Planetenvolk, das häufig mit der Föderation verfeindet ist, kennt jedenfalls eine transzendente Rettergestalt, die – oh Wunder – deutliche Parallelen mit Jesus Christus aufweist.

Die kosmologische Weite der Filmerzählung dient bei „Star Trek“ also deutlich als Rahmen für die Präsentation einer humanistischen Utopie. Es ist bemerkenswert, dass diese Präsentation von Beginn an auch Impulse – und zwar nicht nur willkommene – in der amerikanischen Gesellschaft gesetzt hat. So wurde es Ende der 1960er Jahre noch von vielen als höchst provokativ empfunden, dass eine afroamerikanische Frau als Lieutenant Uhura eine zentrale Funktion in der „Star Trek“-Crew hatte, und geradezu als Skandal, dass es in einer Folge zu einem Kuss zwischen ihr und dem weißen Captain Kirk kam – der erste Kuss zwischen einem weißen Mann und einer farbigen Frau im amerikanischen Fernsehen. Auch, dass sowohl ein Japaner als auch ein Russe Mitglied dieser Crew waren, war in der Zeit des Kalten Krieges alles andere als selbstverständlich. Bis heute lassen sich

Star Trek-Fans von den ethischen, humanistischen Prinzipien der Serie leiten, wie dokumentierte Interviews und Erfahrungsberichte zeigen.

Darüber hinaus bietet die kosmologische Dimension von „Star Trek“ zusammen mit der fortschrittlichen Technologie den Rahmen und manchmal auch den direkten Anstoß für die Präsentation zahlreicher philosophischer und psychologischer Problemfragen. Die Frage nach dem Lebensrecht einer künstlichen Intelligenz (Data in der TNG-Folge „Wem gehört Data?“) bzw. einer durch einen technischen ‚Unfall‘ entstandenen Mischung aus zwei Personen (Neelix und Tuvok in der Voyager-Folge „Tuvix“) bringt das Problem der Definition von „lebenswert“ und „lebensunwert“ in den Blick. Ein anderes beliebtes Thema mit philosophischem Hintergrund ist die Existenz von mehreren Wirklichkeiten. In der Voyager-Folge „Wache Momente“ gehen Traum und Wirklichkeit in für den Zuschauer verwirrender Weise ineinander über; ähnlich werden in der Folge „Das Erinnern“ plastisch erinnerte Vergangenheit und Gegenwart ineinander ‚verschachtelt‘. Außerdem gibt es auf der Voyager ein sogenanntes „Holo-Deck“, das jede gewünschte Umgebung und auch Personen perfekt simulieren kann; manche Episoden handeln davon, wie die Schutzmechanismen dieser Technologie versagen, so dass die Hauptpersonen in einer Fiktion, einer anderen Wirklichkeit gefangen sind.

4. Die eschatologisch-fundamentalistische Kosmologie von „Left Behind“

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch eine ganz andere Art von Erzählung vorstellen. Auch sie nimmt die Welt und vor allem die Weltgeschichte insgesamt in den Blick und bietet eine religiöse Phantasie der Zukunft an. Im Jahr 1995 erschien der erste von insgesamt 16 Romanen der amerikanischen Autoren und Sonntagsschullehrer Tim LaHaye und Jerry B. Jenkins, die sich schnell zu Bestsellern entwickelten. Titel: „Left Behind: A Novel of the Earth's Last Days“ (dt. „Finale – Die letzten Tage der Erde“). Drei Kinofilme

wurden mittlerweile auf der Basis der Romane produziert, dazu Computerspiele, Comic-Hefte und ähnliche Merchandising-Produkte.

Die anfängliche Schlüsselszene des ersten Romans und des ersten Kinofilms² spielt in einem Flugzeug, das sich auf einem Linienflug von New York nach London befindet.³ „Die Maschine ist voll besetzt. Da kommt plötzlich die Stewardess zu dem Kapitän ins Cockpit. Mit weichen Knien und zitternder Stimme meldet sie: Dutzende der Passagiere sind verschwunden. Ihre Schuhe, Socken, Hosen und Kleider sind zurückgeblieben. Er sieht nach, findet in der ersten Klasse alles in Ordnung, in der zweiten Klasse aber schreit eine Frau nach ihrem verschwundenen Mann. Keiner weiß, was los ist. Er ruft Heathrow Airport an, kann dort aber nicht landen: Zahllose Flugzeuge sind abgestürzt, weil die Piloten plötzlich verschwunden sind, auch in der Flugleitung ist keiner mehr.

Der Pilot fliegt nach Chicago zurück. Dort herrscht dasselbe Chaos, aber Räumdienste machen ihm eine Landebahn frei. Die Katastrophe ist perfekt: abgestürzte Flugzeuge, zusammengestoßene Autos, entgleiste Züge, Tausende von Toten. Nur CNN funktioniert noch, und man sieht Bilder aus Kreißsälen, in denen Babys plötzlich aus dem Bauch schwangerer Frauen verschwinden, einem Bräutigam vor dem Altar die Braut abhandenkommt und auf den Philippinen ganze Schulklassen sich in nichts auflösen. Als der Kapitän endlich nach Hause kommt, ist auch seine Frau verschwunden.

Was ist passiert? Für ihn selbst war die Sache mit Gott immer nur irgendwie okay, aber seine Frau ging regelmäßig in Bibelstunden und gehörte zu einer Gruppe wiedergeborener Christen. Das bringt ihn auf die Spur. Sein Pastor erklärt es ihm: Die Endzeit hat begonnen. Wie die Bibel prophezeit, werden die wahren Gläubigen in die Wolken zu Christus ‚entrückt‘, während über die zurückbleibenden Ungläubigen die Schrecken des Weltuntergangs kommen. Die Endzeit beginnt mit *the great rapture* der Gläubigen und führt die Ungläubigen sieben Jahre lang in *the great tribulation* mit Seuchen,

² Alle drei Kinofilme sind in youtube.com, teilweise mit deutschen Untertiteln, verfügbar.

³ Die folgende Inhaltsbeschreibung übernehme ich von Moltmann 2002.

Erdbeben, Tornados, Überschwemmungen und dem Terror des Antichristen im ‚Zeichen des Tieres‘.

Zuletzt aber kommt Christus wieder, tötet den Antichristen und errichtet sein tausendjähriges Reich, in dem die Gläubigen mit ihm herrschen werden, während die Ungläubigen vernichtet sind.“

In den „Left behind“-Erzählungen werden die endzeitlichen (eschatologischen) Visionen des Neuen Testaments nicht als symbolisch zu verstehende Mahnungen oder Trostworte genommen, sondern als Fahrplan für die real so ablaufende Zukunft. Die endzeitliche „Entrückung“ (engl. „rapture“), die am Anfang steht, beruft sich auf Jesu Endzeitrede im Matthäusevangelium. In Mt 24 gibt Jesus seinen Jüngern Hinweise über die Zeichen, die das Anbrechen der Endzeit ankündigen. Es wird Kriege, Hungersnöte, Erdbeben und andere Katastrophen geben, falsche Messiasse werden auftreten, und dann wird der wahre Messias, der Menschensohn kommen. Und niemand wird damit rechnen. Zitat Mt 24,37-42: „Denn wie es in den Tagen des Noah war, so wird es bei der Ankunft des Menschensohnes sein. Wie die Menschen in den Tagen vor der Flut aßen und tranken und heirateten, bis zu dem Tag, an dem Noah in die Arche ging, und nichts ahnten, bis die Flut hereinbrach und alle wegraffte, so wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein. Dann wird von zwei Männern, die auf dem Feld arbeiten, einer mitgenommen und einer zurückgelassen. Und von zwei Frauen, die mit derselben Mühle mahlen, wird eine mitgenommen und eine zurückgelassen. Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.“

Ebenso realistisch wie die Entrückung werden die Endzeitkatastrophen erzählt und filmisch dargestellt, von denen in der Offenbarung des Johannes, dem letzten Buch des Neuen Testaments und der Bibel zu lesen ist. Deren Höhepunkt ist das Auftreten des Antichristen, der in der Erzählung interessanterweise der UN-Generalsekretär ist. Die Story geht dann so weiter, dass mehreren bislang eher zweifelnden Menschen, u. a. dem Flugkapitän Steele, seiner Stewardess Hattie Durham und dem Reporter Buck Williams

die Augen aufgehen, sie den Antichristen durchschauen und eine Untergrundorganisation aufbauen sowie schließlich gläubige Christen werden.

Die Erzählungen und insbesondere auch die Filme haben eine klare missionarische Botschaft, die teilweise im Nachspann auch predigthaft explizit gemacht wird: „Don't get left behind!“ Gehöre nicht zu denen, die zurück bleiben müssen, wenn es soweit ist. Bekehre dich zu Christus. Werde ein wiedergeborener Christ!

Abgesehen von der skurrilen, verfehlten Deutung der neutestamentlichen Texte sind die „Left behind“-Erzählungen unter mindestens zwei Aspekten hochproblematisch: 1. Sie offenbaren ein Gottesverständnis, das Gott als hemmungslosen Vernichter und rücksichtslosen Initiator von Katastrophen zeigt; exzessive Gewalt wird gerechtfertigt, weil es ja letztlich der göttliche Plan ist, der dahinter steht. Es ist somit im Grunde die Angst vor dem drohenden Unheil, das die Menschen zur Bekehrung treiben soll. 2. Die kosmologisch-weltgeschichtliche Perspektive trägt deutlich rechtskonservative politische Züge: Das Ziel des friedlichen Zusammenlebens der Völker, wie es die Vereinten Nationen verfolgen, wird diskreditiert – dass ihr Generalsekretär als Antichrist fungiert, ist kein Zufall, sondern spiegelt das politische Unbehagen vieler Amerikaner gegenüber der UNO wider. In einer anderen Version von „Left behind“ ist der Antichrist übrigens der Präsident der „Vereinigten Staaten von Europa“. Auch Israel wird in der Serie immer wieder in einem recht einseitigen, christlich-fundamentalistisch fundierten politischen Licht dargestellt. Dabei lassen sich die „Left behind“-Erzählungen als skurrile Spitze eines Eisbergs verstehen, der aus einer recht naiven Mischung zwischen christlichem Fundamentalismus und politischer Ideologie vieler rechtskonservativer Amerikaner besteht – eine Mischung, die leider immer wieder reale Politik in den USA mitbestimmt hat und aktuell mitbestimmt.

5. Fazit: Typische Antworten der populären Kultur auf das Schwinden kosmologischer Weltdeutungsangebote

Die Beispiele, die ich Ihnen vorgestellt habe, lassen sich m. E. als typische Reaktionsweisen der populären Kultur auf das Schwinden kosmologischer Weltdeutungsangebote aus dem Christentum in unseren westlichen Gesellschaften verstehen. Meine These ist, dass sie u. a. deshalb „populär“, also massenwirksam, sind, weil sie auf einen erhöhten Orientierungsbedarf der Menschen im weltanschaulichen und ethischen Bereich reagieren, auf einen Bedarf an Sinnvergewisserung, welche die kosmologische Weite als Rahmen oder Kontext notwendig braucht. Kosmologie und Anthropologie, das wird dabei deutlich, stehen in einer Wechselbeziehung zu einander; im Rahmen kosmologischer Erkenntnisse, Deutungen, Visionen und Phantasien wird die Frage „Was ist der Mensch?“ in neuer und prägnanter Weise thematisierbar (vgl. dazu z. B. auch Borrmann/Rager 2009; Hinrichs 2007).

„Star Wars“ und viele andere popkulturelle Erzählungen im Genre-Bereich der Fantasy bieten eine mythologische Rahmung, „Star Trek“ und ähnliche Science-Fiction-Stories offerieren eine utopische Rahmung. In beiden Fällen wird ein kosmologischer Kontext etabliert, der sich von unserer gegenwärtigen Wirklichkeit signifikant unterscheidet, im ersten Fall kategorial, im zweiten Fall temporal. Es wird eine Distanz aufgebaut zwischen unserer Welt und der dargestellten Welt, die es erlaubt, unsere Welt in einem neuen Licht zu sehen. Man kann dieses Vorgehen als „religionsähnlich“ sehen: Auch die Religion gewinnt ihre daseinserhellende Perspektive auf die Wirklichkeit durch die Vorstellung einer ganz anderen, nämlich der göttlichen Wirklichkeit. Der Theologie Henning Luther hat hierin ein Wesensmerkmal der Religion festgemacht: „Religiöse Fragen dagegen gehen auf Distanz zur Welt insgesamt. Sie artikulieren Differenz zur Welt, um einen (neuen) Bezug zur Welt zu gewinnen.“ (Luther 1992: 25).

Der Unterschied zur Religion liegt bei „Star Wars“ und „Star Trek“ in ihrer Fiktionalität und primären Unterhaltungsorientierung. Beide Medienproduktionen wollen zuerst und vor allem Spaß und Spannung vermitteln. Als Pro-

dukte der Unterhaltungsindustrie bieten sie ihren RezipientInnen eine größere Freiheit als die herkömmlichen Religionen, selbst zu entscheiden, wie sie mit den angebotenen Weltdeutungen umgehen, welche davon sie mit welchem Verbindlichkeitsgrad für sich übernehmen und welche sie lediglich als unterhaltsame Geschichten konsumieren. Demgegenüber legt die „Left behind“-Serie die gewünschte Nutzungsweise eindeutig fest: Es geht den Autoren eindeutig um Missionierung und die Vermittlung einer Weltdeutung, die als die wahre, richtige und heilbringende angesehen wird – die allerdings ebenfalls in die Form unterhaltsam-spannender Geschichten gekleidet wird, die professionell vermarktet werden. Auf unterschiedliche Art und Weise sind alle drei Typen der populären Kultur Beispiele dafür, wie in, mit und unter massenmedialer „Unterhaltung“ kosmologische Weltdeutungen vermittelt werden. Es ist meine These, dass solche weltdeutend-orientierenden, selbstvergewissernden und teilweise auch produktiv herausfordernden Elemente konstitutiv zu dem dazu gehören, was wir „Unterhaltung“ nennen (vgl. dazu genauer Pirner 2009). Sie haben dadurch auch zumindest das Potenzial, ihre RezipientInnen zu prägen (zur Wirkung von religiösen Medieninhalten vgl. Pirner 2012). Schon deshalb lohnt es sich, sich auch aus theologischer und pädagogischer Perspektive mit solchen Erzählungen zu beschäftigen.

6. Literatur

- Adams, Marc (1997), *Star Wars*, Düsseldorf & München.
 Bertelsmann Lexikon Verlag (2000), *Reader's Digest Universal Lexikon*, Bd. 10, Gütersloh/München.
 Bormann, Stephan / Rager, Günter (Hg.) (2009), *Kosmologie, Evolution und evolutionäre Anthropologie*, Freiburg / München: Verlag Karl Alber.
 Bultmann, Rudolf (1948), *Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung*, in: H. W. Bartsch (Hg.), *Kerygma und Mythen. Ein theologisches Gespräch*, Hamburg, 15-43.
 Decker, Kevin S. / Eberl, Jason T. (Eds.) (2005), *Star Wars and Philosophy. More Powerful Than You Can Possibly Imagine*, Chicago: Open Court.
 Hellmann, Kai-Uwe / Klein, A. (Hg.) (1997), „Unendliche Weiten...“ – *Star Trek zwischen Unterhaltung und Utopie*, Frankfurt a.M.
 Hinrichs, Wolfgang (2007), *Problematik der Willensfreiheit zwischen Kosmologie, Anthropologie und Pädagogik. Ist die Gottesfrage wissenschaftlich und wissenschaftskritisch einzubeziehen?*, in: *Professorenforum-Journal* 8, No. 3, 12-22.
 Kaufmann, Sascha (2000), *Mythologische Konstruktionen in der Star-Wars-Trilogie* (Magisterarbeit an der Universität Erlangen-Nürnberg), Nürnberg.

- Luther, Henning (1992), Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart.
- Moltmann, Jürgen (2002), Die Endzeit hat begonnen. Warum viele Amerikaner die Bibel als verschlüsselten Fahrplan der Weltgeschichte lesen, in: ZEIT-online: http://www.zeit.de/2002/51/Die_Endzeit_hat_begonnen
- Pannenberg, Wolfhart (1988), Die weltbegründende Funktion des Mythos und der christliche Offenbarungsglaube, in: H. H. Schmid (Hg.), Mythos und Rationalität, Göttingen 1988, 108-122.
- Pirner, Manfred L. (2001), Fernsehmythen und religiöse Bildung, Frankfurt a.M.: GEP.
- Pirner, Manfred L. (2009), Unterhaltung, in: Kunstmann, Joachim/ Reuter, Ingo (Hg.): Sinnspiegel. Theologische Hermeneutik Populärer Kultur, Paderborn u.a.: Schöningh 2009, 173-186.
- Pirner, Manfred L. (2012), Religiöse Mediensozialisation. Wie die Medien die Religiosität von Kindern und Jugendlichen beeinflussen, in: Englert, Rudolf u.a. (Hg.), Gott googeln? Multimedia und Religion (Jahrbuch der Religionspädagogik JRP 28), 59-69.
- P.M.-Magazin (2012), Artikel „Wissenschaft kontra Religion: Schöpfungsmythen“, online unter: <http://www.pm-magazin.de/a/wissenschaft-kontra-religion-schoepfungsmythen> [25.4.2013].
- Seeßlen, Georg (1980), Der utopische Film, Hamburg.
- Wessely, Christian (1997), Von Star Wars, Ultima und Doom: Mythologisch verschleierte Gewaltmechanismen im kommerziellen Film und in Computerrollenspielen, Frankfurt a.M.: Peter Lang.